

Weihbischof Franz Vorrath

Stephanus - Zeuge ohne Schwellenangst

Predigt beim Pontifikalamt am Fest des heiligen Stephanus

26. Dezember 2013, 10.00 Uhr,

im Dom zu Essen

Schrifttexte Fest des heiligen Stephanus

Lesung: Apg 6, 8-10; 7, 54-60; Evangelium: Mt 10, 17-22

Liebe Mitchristen,

im geistlichen Tagebuch des 21-jährigen Theologiestudenten Angelo Roncalli findet sich unter dem Datum von 27. Dezember 1902 folgende Eintragung: „Gestern hat die Kirche das Andenken des heiligen Stephanus gefeiert (...). Bis vor wenigen Jahren hat der heilige Stephanus mein Interesse in keiner Weise erweckt, weil ich ihn nicht kannte. Erst nachdem ich mir eine weniger ungenaue Vorstellung von seiner Sendung und seinem Werk habe bilden können, hat diese große Heldengestalt meinen Geist und mein Herz ergriffen, und jetzt zieht mich eine große Sympathie zu ihm hin.“¹

Der Theologiestudent Angelo Roncalli, liebe Mitchristen, ist natürlich kein anderer als der spätere Papst Johannes XXIII. Auch wenn er diese Notiz in frühen Jahren schrieb, weit von dem Gedanken entfernt, sie würde sich später im Tagebuch eines Papstes wiederfinden, so macht sie doch neugierig. Wie kann ein Theologiestudent schreiben, er kenne den heiligen Stephanus nicht?

Stephanus, dessen Fest doch an so herausragender Stelle gefeiert wird, ihn, das Urbild des christlichen Märtyrers, nicht zu kennen: das wirkt schon provozierend. Unter den sieben Diakonen der Gemeinde von Jerusalem ragt Stephanus nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte heraus als ein Mann voll Heiligem Geist. Seine Auseinandersetzung mit den Führern des hellenistischen Judentums endet damit, dass er vor den Hohen Rat geschleppt und zum Tod verurteilt wurde. Stephanus hat Jesus als

den gekreuzigten und in die Herrlichkeit Gottes erhobenen Messias verkündet, er hat „den Menschensohn zur Rechten Gottes stehend“ geschaut und für ihn Zeugnis abgelegt durch sein Wort und mit seinem Blut.

Und doch, das allein hat den jungen Roncalli nicht wirklich bewegt und innerlich ergriffen. Er hat einen anderen Punkt entdeckt, der für ihn die Bedeutung des Heiligen ausmacht: Stephanus, so schreibt der spätere Papst Johannes XXIII., Stephanus hatte als erster die **weltumfassende Idee** der neuen Religion, des Christentums, in ihrer Gesamtheit erfasst. Er überwand die Tendenz der Judenchristen, sich als kleine Religionsgemeinschaft abzusondern. Er öffnete dem Glauben an Christus neue Welten. Stephanus war ganz erfüllt vom Missionsauftrag des auferstandenen Herrn.

Mit kühner Sicherheit betrat er Wege, die der Ausbreitung des Christentums verschlossen schienen, auf denen aber Jesus Christus zu allen Nationen geführt werden sollte. Stephanus kommt die Ehre zu, dass er den ersten Durchbruch der neuen Religion in die Welt der Griechen und Römer gewagt hat, und diese Initiative besiegelt er mit seinem Blut.

Aus dieser Perspektive ist Stephanus vor allem eines: **der Zeuge ohne Schwellenangst**. Faszinierend an ihm sind seine Entschlossenheit und sein Mut zu neuen Wegen.

Jeder von uns kennt Situationen aus dem eigenen Leben, in denen wir solchen Mut und solche Entschlossenheit brauchen. Oft gilt es dann auch für uns, die Schwellenangst zu überwinden, etwas zu wagen, etwas einzusetzen, eingefahrene Wege zu verlassen.

Da kann von heute auf morgen ein Angehöriger pflegebedürftig werden, und ich stehe vor der Frage, ob ich dieser Aufgabe gewachsen bin und wie ich sie löse.

Da kann sich ganz plötzlich an meiner Arbeitsstelle eine überraschende, völlig neue Perspektive ergeben. Eine Aufgabe, die etwas ganz Neues von mir fordert, mit der ich bisher keine Erfahrungen habe. Und schon stehe ich vor der Frage, ob ich mir diese Umstellung zumuten soll oder ob ich nicht lieber alles beim Alten lasse.

Da werde ich unvermittelt in der Gemeinde oder als Elternvertreter im Kindergarten oder in der Schule angesprochen: „Könnten Sie nicht dieses Amt oder diese Aufgabe übernehmen?“ Und schon spüre ich die eigene Unsicherheit, spüre die Schwellenangst. Damit habe ich doch gar keine Erfahrung, worauf lasse ich mich da bloß ein?

Liebe Mitchristen,

diese wenigen Beispiele zeigen schon, wie entscheidend solche Momente sein können. Die Schwellenangst überwinden, Altes hinter sich lassen, Grenzen überschreiten, Herausforderungen annehmen, sich auf etwas Neues einlassen und sich selbst etwas Neues zutrauen: all dies bringt Dynamik in unser Leben. Und wenn dieser Mut und diese Entschiedenheit, Neues anzugehen, getragen werden vom Glauben an Jesus Christus und erfüllt sind vom Wirken des Heiligen Geistes - so wie es bei Stephanus der Fall war -, dann kann auch aus einem Lebensweg heutiger Männer und Frauen ein beeindruckendes Lebenszeugnis werden.

An der Frage der Schwellenangst entscheidet sich das Leben selbst. Wenn ich vor jeder Veränderung zurückschreke, wenn ich ängstlich immer nur beim Alten bleibe, dann verkümmert und erstarrt das Leben. Dies gilt nicht nur für den Einzelnen, dies gilt auch für eine Gruppe oder Institution.

Ein halbes Jahrhundert, nachdem der Student Angelo Roncalli die treffende Beschreibung des heiligen Stephanus als Zeuge ohne Schwellenangst formuliert hat, ging er als Papst daran, das II. Vatikanische Konzil einzuberufen. Gegen alle Bedenken und die lange Abwehr der Neuzeit hat er die Türen in der Kirche weit aufgerissen. „Wofür der heilige Stephanus starb, dafür lebe und hoffe ich“, so hatte er sinngemäß in seinem Tagebuch notiert. Johannes XXIII. hat die Kirche über die Schwelle der Moderne in die Gegenwart des 20. Jahrhunderts geführt und viele Verkrustungen und Erstarrungen aufgebrochen.

Bischöfe, Priester, Gläubige in den Gemeinden, sie alle haben damals Neuland betreten. Und als der Schritt erst einmal getan war, da machte sich eine Aufbruchsstimmung breit, die viele begeistert hat. Wir glaubten von neuem, das Wehen des Heiligen Geistes in der Kirche zu spüren. In unseren Gemeinden entwickelten sich in allen Bereichen neue Formen des kirchlichen Lebens, angefangen von den vielfältigen Diensten in der Liturgie bis hin zu den Pfarrgemeinderäten.

All das war getragen von dem Bemühen, Kirche zu sein im Dialog mit der Welt, von dem Bemühen, Trauer und Angst, Freude und Hoffnung der Menschen zu teilen, von dem Bemühen, Kirche als Zeichen des Heils unter den Völkern erlebbar zu machen.

Liebe Mitchristen,

seit dem Ende des Konzils sind kaum mehr als fünfzig Jahre vergangen. Und doch leben wir als Kirche heute in einer grundlegend anderen Umgebung, die Zeiten haben sich radikal gewandelt. Säkularisierung ist das Stichwort. Von der Aufbruchsstimmung des Konzils ist bei uns in Deutschland nicht mehr viel zu spüren. Im Gegenteil, vielfach scheint es bergab zu gehen mit der Kirche. Weniger

Kirchenbesucher, weniger Priester, hohe Kirchenaustrittszahlen, Zusammenlegung von Gemeinden zu Großpfarreien, Aufgabe von Kirchen usw. usw. In dieser Situation meinen manche, man müsse den letzten großen Schritt, den die Kirche im Konzil getan hat, wieder zurückgehen. Mit der Öffnung des Konzils, so meinen sie, habe die Verunsicherung der Gläubigen und die Auflösung von Glaube und Kirche begonnen.

Angesichts solcher Reaktionen gewinnt der heilige Stephanus als Zeuge ohne Schwellenangst eine neue Aktualität. Wenn auf einem zunächst als gut und richtig erkannten Weg Schwierigkeiten auftreten, gibt es immer zwei Möglichkeiten: Entweder die Rückkehr hinter die letzte Weggabelung oder eine erneute Korrektur der Richtung, ohne dass der eingeschlagene Weg nach vorne aufgegeben wird. Stephanus steht nicht für den Rückzug in alte Sicherheiten. Er lässt uns vielmehr fragen, ob wir nicht erneut vor einer Schwelle stehen, die es im Glauben an Jesus Christus und in der Kraft des Heiligen Geistes zu überschreiten gilt.

Unsere Welt ist bunter und unübersichtlicher geworden. An die Stelle der Moderne ist die Postmoderne getreten. An die Stelle der einen, modernen Welt sind zahlreiche Welten und Lebensstile getreten, die jeweils ihre eigenen Werte und Ziele haben. Die Soziologen nennen solche Lebenswelten Milieus und stellen fest, dass Menschen zwischen diesen unterschiedlichen Milieus so gut wie nicht mehr wechseln. Man gehört einer bestimmten sozialen Gruppe an, hat in etwa die gleichen Freizeitinteressen, die gleichen Gesprächsthemen und trifft sich an den für die Gruppe üblichen Orten.

Ich glaube, dass wir uns angesichts solcher Beschreibungen unserer Gesellschaft selbstkritisch fragen müssen, wie es um unsere Gemeinden und unsere Kirche bestellt ist. Vieles deutet darauf hin, dass wir selbst zu solch einem geschlossenen Milieu geworden sind. Tag für Tag wird hier zwar unendlich viel Gutes getan, sei es in der Kinder- und Jugendarbeit, sei es im Besuchsdienst oder in der Arbeit der Verbände und der Caritas. Doch all das scheint inzwischen etwas für Insider geworden zu sein. Eine Gemeinschaft mit festen Regeln und Strukturen, die auf Suchende und Fragende heute vielleicht genauso wenig einladend wirkt, wie auf die Griechen und Römer zur Zeit des Stephanus das Judentum mit all seinen Gesetzen und Bräuchen.

Liebe Mitchristen,

ich glaube wir stehen auch heute wieder neu vor der Aufgabe, uns aus unseren eigenen Verkrustungen und Sicherheiten zu befreien. Denn in Jesus Christus ist die Güte und Menschenliebe Gottes für alle Menschen erschienen. Wenn wir dieses umfassende Heilsangebot des Evangeliums nicht aufgeben wollen, dann müssen wir auch Wege finden, die Schwellen zu überschreiten in die zahlreichen neuen Welten und Lebensstile unserer Zeit.

Dazu brauchen wir auch heute den Mut und die Glaubensstärke des heiligen Stephanus, des Zeugen ohne Schwellenangst. Er ist ein wichtiger geistlicher Wegbegleiter für unser eigenes Leben und für den Weg der Kirche in die Zukunft. Wofür Stephanus starb, dafür wollen wir leben.

¹ Johannes XXIII., Geistliches Tagebuch und andere geistliche Schriften. Freiburg/Basel/Wien 6. Aufl. 1964, 126-127